

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band: 24 (1983)
Heft: 2-3

Artikel: Standort, Ausstattung und Nutzung städtischer Grünräume, dargestellt am Beispiel von vier Anlagen in Basel
Autor: Falter, Felix
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1088838>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

STANDORT, AUSSTATTUNG UND NUTZUNG STÄDTISCHER GRÜNRÄUME, DARGESTELLT AM BEISPIEL VON VIER ANLAGEN IN BASEL

FELIX FALTER

1 Einleitung

Im Rahmen einer umfassenden Studie über den raumzeitlichen Wandel des Basler Stadtgrüns konnte im Sommer 1980 eine Erhebung in vier Parkanlagen durchgeführt werden. Für die druckfertige Fassung der Dissertation¹ musste auf das diesbezügliche Kapitel verzichtet werden, doch erschien eine Veröffentlichung aus verschiedenen Gründen gerechtfertigt. Ausschlaggebend war das Missverhältnis zwischen effektiv verfügbarem Wissen über diesen Gegenstand und der enormen Bedeutung, welche in den letzten Jahren dem begrüneten Freiraum in der Stadt sowohl von Seiten der Öffentlichkeit als auch der Behörden beigemessen wird.

2 Räumliche Aspekte bei der Bewertung öffentlicher Parkanlagen

Die Darstellung der Versorgungssituation einer Stadt mit Grünflächen kommt nicht ohne detaillierte Beachtung der spezifischen Funktionen aus, weil verschiedene Grünflächen unterschiedliche Aufgaben erfüllen. Bei Flächen, welche der Bevölkerung unmittelbar Erholung bieten, verspricht die Klassifizierung nach der Verweildauer der Benutzer den grössten Informationsgehalt (*Ahrens* u. *Rosenfeld* 1978, S. 628). So kann ein Grünraum in der Stadt der Minutenerholung, der stundenweisen oder der halb- bis ganztägigen Erholung dienen. Weil für die kurzfristige Erholung erheblich geringere Distanzen zurückgelegt werden als für die langfristige, resultieren für die drei Kategorien verschieden grosse Einzugsgebiete. Lage, Grösse und Ausstattung bestimmen die Inanspruchnahme eines Grünraumes für diese unterschiedlichen Erholungsformen.

Wie wichtig die Lage einer Grünfläche (in bezug auf das Stadtganze, die Wohngebiete, die benachbarten Nutzungen) ist, zeigen in Basel zahlreiche Beispiele. Besucherzahl, -struktur und -verhalten variieren, wenn ein Grünraum nicht von Wohnvierteln umgeben ist, sondern zwischen Industrie- und Wasserflächen liegt – man vergleiche etwa Kannenfeld- und Solitudepark! Auch wird die in einem Netz von grünen Zugangswegen integrierte kleine Grünfläche an der Einmündung der Birs in den Rhein über eine grössere Reichweite verfügen als der (umfangreichere!) Horburgpark inmitten des Kleinasler Häusermeeres. Staatsgrenzen quer durch das potentielle Einzugsgebiet (Lange Erlen) sowie topographische Eigenheiten (Höhenlage des Batterieparkes) rufen nach einer situationsspezifischen Bewertung – die Grünflächenstatistik hingegen nennt nur die Flächengrösse, und von ihr allein lässt sich das für die Beurteilung der Versorgungssituation so bedeutsame Einzugsgebiet nicht ableiten (so für Basel *Lodewig* 1961).

Felix Falter, Weiherhofstrasse 178, 4054 Basel

Um zu belegen, welche wichtige Funktionen eine bestimmte Grünfläche für ein bestimmtes Stadtgebiet wahrnimmt, wie viele Nutzer bzw. Betroffene tatsächlich "dahinter" stehen, müssen Methoden der empirischen Sozialforschung angewendet werden (Weissmann 1978, S. 56 ff.). Dieser Praxisorientierte Ansatz bietet den Vorteil, dass auf diese Weise gleichzeitig Grundlagenmaterial für eine bürgernahe Planung (durch Befragung der Betroffenen) gewonnen werden kann.

Gegen eine Versorgungsanalyse "ab Reissbrett" ohne empirische Überprüfung im Gelände spricht weiter die Tatsache, dass der Lagewert einer Grünfläche im Laufe der Zeit nicht konstant bleibt. Einmal abgesehen von direkten Eingriffen wie Verkehrsschneisen und Überbauungen in der Fläche selbst, ändert sich auch das städtische Umfeld eines Parkes dauernd – und damit die Nutzungsansprüche an ihn. Überalterung der Wohnbevölkerung (Schützenmattpark), Ausdehnung der Geschäftscity (Rosenfeldpark), Niederlassung von Gastarbeitern (Claramatte), Stadterweiterung (Batteriepark) und andere Prozesse beeinflussen die Inwertsetzung der Grünräume durch das Publikum. Auch aus den sich wandelnden Lebensgewohnheiten und -ansprüchen ergeben sich Neueinschätzungen. Das standortbezogene "System Stadtpark" erweist sich nicht nur als äusserst komplex, es ist zudem ausgesprochen dynamisch.

3 Die Erhebung in Basel

Da die Fragestellung "Lagewert" nur einen Teilaspekt des Dissertationsthemas berührte, war an eine sozialwissenschaftlich vertiefte, für Basel repräsentative Studie nicht zu denken (anders etwa Osburg 1973 in Essen, Kemper 1977 in Bonn, Garbrecht 1978 in Dortmund). Der zeitlich und personell vertretbare Aufwand setzte dem Projekt enge Grenzen:

1. Beschränkte Zahl von Untersuchungsobjekten (ausgewählte Grünanlagen)
2. Kurzinterviews mit einem weitgehend standardisierten Fragebogen unter den Parkbesuchern (keine Berücksichtigung der Nichtbenutzer)
3. Zählungen bei den Zugängen zu den Grünflächen an den Stichtagen zwischen 14 und 18 Uhr (Beschränkung auf die Hauptbesuchszeit)
4. Zwei Erhebungstermine, ein Mittwoch- und ein Sonntagnachmittag, im Frühsommer 1980 (Verzicht auf die Erfassung jahreszeitlicher Schwankungen).

Die Zählungen wurden am 4. Juni (Mittwoch) und am 22. Juni (Sonntag) 1980 vorgenommen. Beidemale herrschte sonniges, niederschlagsfreies Wetter mit frühlingshaft angenehmen Temperaturen. Geplant waren ursprünglich zwei Termine im Frühjahr; das andauernd schlechte Wetter zwang wiederholt zu Verschiebungen. Entsprechend schwierig gestaltete sich die Verpflichtung einer genügend grossen Zahl von Helfern², so dass die Untersuchung schliesslich auf vier Anlagen beschränkt werden musste. Gezählt wurde in halbstündigen Intervallen. Zu- und Abgänge, der Anteil der beiden Geschlechter sowie verschiedener Altersstufen und Gruppengrössen an den Parkbesuchern waren festzuhalten. Im Kannenfeldpark und im Tierpark Lange Erlen konnten alle Zugänge kontrolliert werden. Am Beginn und am Schluss der Frequenzzählung, also um 14 und um 18 Uhr, erfolgte eine Bestandeszählung im Park, so dass es möglich war, die Zahl der sich im Park aufhaltenden Personen in halbstündigen Abständen zu bestimmen. Am Birskopf und am Wasserturm handelte es sich um Durchgangszählungen an der frequentiertesten Stelle. Zusätzlich fand zu jeder vollen Stunde, eine Bestandeszählung auf der ganzen Grünfläche statt.

Die Befragung erfolgte mit Hilfe eines weitgehend standardisierten Fragebogens. Ein Interview sollte etwa 10 Minuten dauern; wenn sich aber ein Gespräch mit differenzierten Stellungnahmen der Besucher ergab, wurde dieser Informationsgewinn nach Möglichkeit genutzt. Es wurde für jede Grün-

anlage die gleiche Zahl an Fragebogen ausgewertet: je 50 von einer Sonntags- und einer Werktagsbefragung. Da an den beiden Zähltagen nicht genug Interviews zustande kamen (lediglich 176), wurden die Befragungen von mir im Sommer 1980 so lange fortgesetzt, bis für alle vier Anlagen je 100 auswertbare Fragebogen vorlagen. Befragungszeit blieb 14-18 Uhr, die Auswahl der Befragten geschah zufällig, doch war das Mindestalter auf 16 Jahre festgelegt. Mit der Befragung sollten hauptsächlich sozioökonomische Merkmale, Besuchshäufigkeit, Herkunftsort, Aufenthaltsdauer und Wegzeit der Besucher erfasst werden, in freierer Form auch eine Beurteilung der Vorzüge und Nachteile der ausgewählten Grünräume.

Die kurze Übersicht über Voraussetzungen und Vorgehen zeigt, dass unter diesen Umständen ein raffiniertes Auswertungsverfahren für die erhaltenen Daten nicht angemessen gewesen wäre. Die mit "archaischen Methoden" gewonnenen Ergebnisse dürfen somit nicht überbewertet werden. Immerhin lassen sich erstmals für vier Basler Grünanlagen die bisherigen Vermutungen und Annahmen über den Besucherkreis durch quantitative Angaben untermauern.

4 Die Testräume und ihre städtebauliche Lage

Für die Auswahl der Grünanlagen war ausschlaggebend, dass sie erstens alle ein attraktives Erholungsangebot aufweisen und zweitens nach städtebaulicher Lage und in der qualitativen Ausstattung sich deutlich unterscheiden. Es folgt eine Zusammenstellung der wesentlichen Merkmale der vier ausgewählten Anlagen (vgl. Abb. 1-4):

Kannenfeldpark (KA)

- 8,6 ha gross, im westlichen Grossbasel,
- fast ganz von Wohnvierteln (hohe Wohndichte, viele Kinder, unterschiedliche soziale Struktur) umgeben,
- 1952 aus einem Friedhof hervorgegangen (Ummauerung, Wegnetz und Bepflanzung z.T. erhalten),
- gute Spielmöglichkeiten für Kinder im Vorschulalter (u.a. Planschbecken), für ältere Kinder wenig Anziehungspunkte,
- Rasen betretbar, bewegliche Stühle, Freilichttheater, Rosengarten,
- fussballspielen und Zutritt mit Hunden verboten, Schliessung bei Eintritt der Dunkelheit.

Der KA mit seinem prächtigen Baumbestand gilt als Basels schönster Park, der grösste ist es jedenfalls.

Tierpark Lange Erlen (TLE)

- 5,8 ha grosse Anlage im Lange Erlen-Wald, am nördlichen Stadtrand von Kleinbasel,
- von den dichtbevölkerten Wohnvierteln durch Industrie- und Bahngelände abgetrennt, nahe an der Landesgrenze zur BRD,
- ursprünglich natürliches Auengelände an der Wiese, heute Teil einer ca. 3 km² grossen, für die Trinkwasseraufbereitung und die Naherholung erschlossenen Grünzone zwischen Kleinhüningen und Riehen,
- Tierpark seit 1871, hauptsächlich Hirscharten und Vögel, Eintritt gratis, Restaurant mit Kinderspielplatz und Parkplatz unmittelbar neben dem umzäumten Tierpark, an mehreren Sonntagen im Jahr Konzerte und Tombola.

Birskopf (BK)

- 1,4 ha gross, an der Einmündung der Birs in den Rhein im östlichen Grossbasel,
- an der Nahtstelle zwischen dem dichtbewohnten Stadtviertel Breite und dem Vorort Birsfelden,
- ehemaliges Auengelände mit Blick auf Rhein (Schiffahrt) und Birs,
- kleine Spielwiese, Planschbecken, Badestelle mit Verpflegungspavillon (z.Z. der Untersuchung im



Abb. 1 Kannenfeldpark



Abb. 2 Tierpark Lange Erlen



Abb. 3 Birskopf



Abb. 4 Batteriepark-Wasserturm

- Wiederaufbau), ganz in der Nähe ein Übungsplatz des Wasserfahrvereins (Vereinsfeste, Wettkämpfe),
- Rasen betretbar, nur feste Sitzgelegenheiten, Baumbestand, aber keine Sträucher oder Blumen, ein Kleingartenareal grenzt unmittelbar an,
 - Kreuzungspunkt rhein- und birsbegleitender Spazierwege, der Aufenthalt mit Hunden und das Fahrradfahren sind verboten.

Der BK ist gegenüber dem städtischen Verkehrslärm gut abgeschirmt.

Batteriepark-Wasserturm (WT)

- Insgesamt 5,5 ha gross, am südlichen Stadtrand von Grossbasel,
- durch das Wohnviertel Bruderholz (geringe Wohndichte, viele Einfamilienhäuser) und einen Höhenunterschied von ca. 80 m von der übrigen Stadt abgeschirmt,
- begrünte Hügelkuppe rund um den Wasserturm (Reservoir) und die Batterie (ehemalige Feldschanze), etwa 1/3 der Fläche noch landwirtschaftlich genutzt,
- keine festen Spieleinrichtungen, Abhang im Winter zum Rodeln geeignet, freies Gelände, günstig, um im Herbst Papierdrachen steigen zu lassen,
- Wasserturm (36 m hoch) besteigbar (Rundsicht über die Stadt), feste Sitzgelegenheiten, betretbarer Rasen, Cafés und Restaurants in der Nähe,
- Zugangswege im Grünen, Verbindung zum randstädtischen Landwirtschaftsgebiet, Zutritt mit Hunden gestattet.

Alle beschriebenen Anlagen sind mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar.

5 Die Besucher

51 Gesamtzahl der Besucher am Werktag und am Sonntag

An beiden Stichtagen wurden keine Spitzenfrequenzen registriert, hingegen trat das unterschiedliche Besuchsverhalten in den jeweiligen Grünanlagen klar in Erscheinung (Tab. 1). Die Sonntagsfrequenzen sind überall höher als diejenigen am Mittwoch. Im TLE wurden sie begünstigt durch Konzert und Tombola beim Restaurant, am BK durch ein Vereinsfest der Wasserfahrer in nächster Nähe. Stadtrandlage mit der Möglichkeit zu ausgedehnten Spaziergängen, so lässt sich aus den Besucherzahlen folgern, bringt hohe Sonntagsfrequenzen (TLE, WT). Der Quartierpark KA konnte seine Besucherzahl gegenüber dem Mittwoch weniger stark steigern. KA wies am Werktag die höchste Besucherzahl aller Anlagen auf, überflügelte selbst den attraktiven TLE. Dem TLE fehlt für hohe Werktagfrequenzen die direkte Bindung an dichtbesiedelte Stadtteile; am Sonntag kommt seine gesamtstädtische Bedeutung erst voll zur Geltung. Für die Anlage beim WT wurde beidemale die deutlich schwächste Frequenz notiert. Die witterungsbedingte Beeinflussung des wochentagabhängigen Besucherverhaltens war vermutlich gering.

52 Besuchsverlauf und Spitzenzeiten

Der Hauptzustrom beginnt in allen Anlagen nicht vor 15 Uhr und lässt nach 17 Uhr stark nach. Am Sonntag wird das Besuchsmaximum im allgemeinen später erreicht als am Werktag. Beim TLE konzentriert sich der Besucherzustrom auf die erste Nachmittags-hälfte. Das Einzugsgebiet ist gross, die Besucher machen sich beizeiten auf den Weg. Ähnlich beim KA; die Besucher wollen sich lange aufhalten und kommen deshalb früher als jene am BK und WT, die mehr am Spaziergang als am Aufenthalt interessiert sind.

53 Besuchsbilanzen

Die Zählmethode ermöglichte die Berechnung der jeweils nach Ablauf von 1 Stunde (TLE und KA 30 Min.) im Grünraum anwesenden Besucher (Tab. 1). Die geringfügigen Differenzen des Bilanzwertes um 18 Uhr zur Schlusszählung wurde ausgeglichen durch anteilige Verrechnung auf die Stundenwerte. Hier zeigt sich in aller Deutlichkeit, dass die Besucher im KA und TLE auch wirklich verweilen, während WT und ganz besonders BK (ausserhalb der Badesaison!) vorwiegend als Durchgangsstation auf einem Spaziergang dienen.

Tab. 1 Besucherzählung

		Bestandeszählung					Gesamtfrequenzen		Zunahme abs.	Mi-So %
		14 Uhr	15 Uhr	16 Uhr	17 Uhr	18 Uhr	abs.	%		
KANNENFELD										
	Mi	73	290	432	404	210	1191	44.7		
	So	29	124	283	443	376	1459	22.9	268	22.5
LANGE ERLLEN										
	Mi	54	143	132	48	24	692	25.9		
	So	198	282	558	365	220	3087	48.5	2395	346.1
BIRSKOPF										
	Mi	6	10	9	13	5	585	21.9		
	So	25	40	20	21	17	1322	20.7	737	126.0
WASSERTURM										
	Mi	11	30	25	7	7	199	7.5		
	So	10	33	23	48	45	504	7.9	305	153.3
Insgesamt										
	Mi	144	473	598	472	246	2667	100.0		
	So	262	479	884	877	658	6372	100.0	3705	138.9

Mi: 4.6.1980

So: 22.6.1980

Bei KA und TLE lässt sich die sonntägliche Verschiebung der Hauptbesuchszeit auf den späten Nachmittag klar nachweisen. BK und WT mit den kleinen Werten erlauben keine eindeutige Aussage. Sowohl im KA als auch im TLE beobachtet man eine Tendenz zu kürzerem Aufenthalt am Sonntag.

Von grossem Interesse für die Kapazitätsberechnungen ist die höchste Zahl gleichzeitig anwesender Besucher. Hier führt erwartungsgemäss der TLE mit 96 Pers./ha am Sonntag-nachmittag um 16.30 Uhr. BK (29 Pers./ha) und WT (14 Pers./ha) erreichen diese Werte nicht annähernd. Für den KA (51 Pers./ha) muss an hochsommerlichen Tagen mit weit höheren Zahlen gerechnet werden, wenn Mütter mit Kleinkindern zum Planschbecken drängen; der Tierpark schien am Sonntag schon näher an der Grenze der Belastbarkeit angelangt, beschränkt sich doch der Platz für die Besucher auf die relativ schmalen Wege zwischen den weiten Tiergehegen.

54 Alter und Geschlecht

Die Zählung liess nur eine ungefähre Aufgliederung in vier Altersklassen zu. Weil sie im Gegensatz zur Befragung alle Besucher erfasst, ziehen wir sie für die Interpretation vor. Entscheidend ist nicht das absolute Alter, sondern die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Lebensphase (Tab. 2).

1. Kinder bis 15 Jahre: In der Zählung unterblieb aus Gründen der Erhebungsvereinfachung die Unterscheidung in Kleinkinder und Schulkinder, doch haben die Beobachter übereinstimmend festgestellt, dass nur selten Kinder in höherem Schulalter anzutreffen waren, am häufigsten noch am Sonntag im TLE und am WT in Begleitung der Eltern. Die Unterrepräsentation der etwa 10- bis 15-jährigen entspricht durchaus dem vorhandenen Nutzungsangebot. Insgesamt aber liegt der Anteil der Kinder im KA und TLE bei rund einem Drittel, am BK bei einem Viertel. Weniger, etwa ein Siebtel, sind es am WT. Der Zugang mit Kleinkindern ist beschwerlich (Hinaufstossen des Kinderwagens), Spielgeräte gibt es keine. Am Mittwochnachmittag wurden am WT mehr Hunde als Kinder gezählt.
2. Jugendliche und junge Erwachsene bis 25 Jahre: Diese Gruppe ist mit 6 - 12% vertreten. Am Sonntag registrierte man in allen untersuchten Anlagen einen etwas grösseren Anteil als am Mittwoch. Der sonntägliche Spitzenwert am Birskopf (18,8%) mag auf den Spezialanlass der Wasserfahrer zurückzuführen sein.
3. Erwachsene zwischen 25 und 65 Jahren: Sie stellen am Werktag 35 - 40% der Besucher, am Sonntag rund 10% mehr. Markante Unterschiede zwischen den Testräumen sind nicht vorhanden.
4. Ältere Besucher (über etwa 65 Jahre): Ihr Anteil bewegt sich am Mittwoch zwischen 15% (BK) und 34% (WT), er lag überall am Sonntag etwa 10% tiefer. Die hohe Zahl am WT entspricht dem beschaulichen Erholungsangebot.

Die Auswertung der Altersangaben der Befragten bestätigte im wesentlichen die Zählungsergebnisse. Hervorgehoben sei die hohe Beliebtheit des TLE bei der Kategorie "Erwachsene mit Kindern" – die Hälfte aller erwachsenen Besucher begleitet ein Kind in den Tierpark – im Gegensatz zum WT, wo vier Fünftel aller Erwachsenen ohne Kinder anzutreffen sind.

Am Mittwoch wurden 60 - 70% Frauen gezählt (Spitzenwert im KA: 73%). Am Sonntag war erwartungsgemäss die Überzahl der weiblichen Besucher nicht mehr so eindrucklich, bestand aber mit Ausnahme des BK immer noch.

55 Sozialstruktur

Im Vergleich zur Gesamtbevölkerung von Basel sind in den untersuchten Grünanlagen natürlich die Rentner, die Hausfrauen (Mütter!) und die in Ausbildung stehenden Personen über 16 Jahre übervertreten, die Berufstätigen untervertreten.

Die Gliederung nach der beruflich-sozialen Schichtung ist mit etwelchen Vorbehalten verbunden, u.a. weil die Zuweisung mit den vorhandenen Unterlagen Schwierigkeiten bereitete. Der Vergleich mit der Gesamtbevölkerung (Volkszählung 1970) lässt für alle Testgebiete auf eine Untervertretung der unteren Schichten zugunsten eines überdurchschnittlichen Anteils der höheren Schichten schliessen (ähnlich in München bei *Weissmann* 1978, S. 136, und in Bonn bei *Kemper* 1977, S. 121). Unter den Pensionierten ist der Anteil der Arbeiter etwas grösser. Die Differenzen von Anlage zu Anlage sind nicht spektakulär (Tab. 2).

Allerdings konnten durch die Befragung, und hier liegt der schwerwiegendste Einwand

Tab. 2: Besucherstruktur

	KA	TLE	BK	WT
Altersgruppen:				
Kinder bis 15 Jahre	30.0	29.7	24.1	17.1
Jugendliche u. Erwachsene bis 65 Jahre	53.9	54.0	66.7	57.6
Erwachsene über 65 Jahre	16.1	16.3	9.2	25.3
Sozioökonomische Gruppen:				
Arbeiter u. Angestellte	78	77	75	67
Höhere Angestellte u. Selbst.	22	23	25	33
Besuchspräferenzen:				
Für Werktagsbesuch	68	62	60	46
Für Sonntagsbesuch	30	52	20	44
(Prozentangaben)				

Tab. 3: Besuchsintensität

	KA	TLE	BK	WT
Häufigkeit des Besuchs:				
Täglich	11	3	12	20
ein- bis mehrmal pro Woche	61	33	51	30
Seltener	28	64	37	50
Dauerbesucher (mind. 1x pro Wo.):				
Erwachsene mit Kindern	80	36	60	32
Erwachsene ohne Kinder	64	31	63	47
Besucher über 65 Jahre	75	43	69	62
Aufenthaltsdauer:				
Passanten	0	0	20	3
bis 1 Stunde	7	9	40	47
1 Stunde u. mehr	93	91	40	50
(Prozentangaben)				

gegen die oben angeführte Oberschichtübervertretung, die Ausländer nicht ihrem wirklichen Anteil gemäss erfasst werden. Verständigungsschwierigkeiten und mangelnde Auskunftsbereitschaft drücken den Ausländeranteil stark hinunter. Die Werte von 13% (KA) und 15% (TLE) bzw. 7% beim WT und BK geben nicht die Realität wieder. Mit einer simplen Schätzung ("Südländischer Typ") gelangt man für den KA auf etwa 40% Ausländer, im TLE dürften es nicht viel weniger sein, deutlich darunter bleiben WT (Hier geäusserte Begründung für den Besuch dieser fernen Anlage: "Im Margarethenpark hat es mir zuviele Italiener und Türken.") und BK. Es steht ausser Zweifel, dass die Gastarbeiterfamilien heute zu den eifrigsten Benutzern des urbanen Grünflächenangebots in Basel gehören. Auch durch ihre überdurchschnittliche Gruppengrösse (kaum je Einzelbesucher, häufig über 5 Personen) fallen sie auf. Eine exakte Erfassung dieser Nutzergruppe würde bestimmt zu einer Verschiebung im sozioökonomischen Spiegel der Parkbesucher führen.

56 Besuchshäufigkeit

Die Besuchshäufigkeit sagt sehr viel über die Funktion eines Parkes aus. Überwiegt ein Besucherkreis, der mehrmals in der Woche oder täglich den Park besucht, so darf auf eine enge Verbundenheit mit den umliegenden Wohnvierteln, auf einen wohnviertelbezogenen Park geschlossen werden. Sind die gelegentlichen Besucher häufig, muss mit einem grossen Einzugsgebiet, eventuell auch mit einer ungünstigen Lage im Stadtbereich gerechnet werden. Attraktive, günstig, d.h. wohngebietsnah, gelegene Grünräume werden etwa zu gleichen Teilen von Dauer- und Gelegenheitsbesuchern beansprucht. Von den vier Testflächen besitzen zwei einen deutlichen Überhang auf der Dauerbesucherseite, KA und BK, sie stehen in engem Kontakt zu dichtbevölkerten Wohnvierteln. WT und insbesondere TLE in Stadtrandlage nehmen viele Gelegenheitsbesucher auf (Tab. 3).

Die regelmässigsten Besucher sind in der Regel die älteren Leute, gefolgt von Erwachsenen mit Kindern. Mindestens einmal in der Woche kommen im KA 80% der Gruppe "Erwachsene mit Kindern", von den Erwachsenen ohne Kinder sind es 64%, von den Besuchern über 65 Jahren 75%. Dem WT hingegen, am Stadtrand und ohne attraktives Angebot für Kinder, bleiben die älteren Leute am treuesten (62%), dann die Erwachsenen ohne Kinder (dafür mit Hunden, 47%). Der TLE eignet sich für Erwachsene mit Kindern (Kleinkinder, Kinderwagen!) wegen seiner Lage (zu entfernt von den Kleinbasel Wohnzentren) weniger zum Dauerbesuch, denn die häufigsten Besucher kommen gerne zu Fuss. Bei den Autofahrern und den Benützern öffentlicher Verkehrsmittel ist der Anteil der Dauerbesucher in allen Anlagen niedriger als derjenige der Fussgänger.

Da die Befragungen zu gleichen Teilen auf Sonntage und Werktage verteilt wurden, musste die Besuchspräferenz erfragt werden. 50 - 80% der Sonntagsbesucher geben an, auch an einem Werktag die Anlage zu besuchen; umgekehrt sind es eindeutig weniger. Der grösste Publikumswechsel Werktag – Sonntag findet im TLE statt. Gegen einen Sonntagsbesuch spreche, so meinten viele Werktagsbesucher, die vielen Leute in den Parks. Sie würden am Sonntag lieber ganz aus der Stadt fahren. Einen Werktagsbesuch lehnten Sonntagsbesucher ab wegen Zeitmangel und zu weitem Weg.

57 Aufenthaltsdauer

Zusammen mit der Besuchshäufigkeit trägt der Faktor Aufenthaltsdauer wesentlich bei zu einer benutzerorientierten Typisierung der Grünräume. KA und TLE³ werden zu einem längeren Aufenthalt benutzt (60 - 70% der Befragten gaben an, sicher mehr als eine Stunde zu bleiben). Am WT verweilen die Besucher deutlich kürzer. Er ist häufig nur eine Station auf einem längeren Spaziergang. Am BK sind die Passanten am stärksten vertreten: 20% gehen ohne Aufenthalt weiter (Tab. 3). Doch ist gerade diese Zahl von Wetter und Jahreszeit stark abhängig. In der Badesaison gibt es auch am BK eine starke Gruppe von Langzeitaufenthaltern. Diese finden sich am WT ebenfalls ein, wenn die Schneeverhältnisse das Rodeln erlauben. Auf die ideale Verankerung des BK im verkehrsgetretenen Fusswegnetz der Stadt wurde bereits hingewiesen: Das grüne Birsufer erschliesst das Lehenmattquartier und Teile von Birsfelden, die Rheinpromenade, die ältesten Teile des Breitequartiers und die neuen Überbauungen in Birsfelden ("Am Stausee"). Beim Kraftwerk Birsfelden und der Autobahnbrücke bestehen Verbindungen mit der Kleinbasler Rheinseite. Diese Situation wirkt sich denn auch auf das Einzugsgebiet aus. Ähnliches kann für den WT gesagt werden; allerdings sind dort die Fussgänger unter den Besuchern nicht in der absoluten Mehrheit.

Tab. 4: Erreichbarkeit

	KA	TLE	BK	WT
Wegzeitaufwand:				
Bis 5 Min.	41	6	19	9
5 - 15 Min.	43	36	44	32
15 - 30 Min.	13	44	30	31
Über 30 Min.	3	14	7	28
Verkehrsmittel:				
Fussgänger	84	30	81	41
Radfahrer	5	4	6	0
Öffentliche Verkehrsmittel	8	31	7	35
Motorfahrzeugfahrer	3	35	6	24
(Prozentangaben)				

Tab. 5: Einzugsbereich

	KA	TLE	BK	WT
Entfernungsstufen:				
Bis 500 m	63	5	22	8
500 - 1000 m	19	10	47	13
1000 - 5000 m	16	62	29	69
Über 5000 m	2	23	2	10
Mittl. Fussgängerdistanz (Luftlinie)	500	1200	810	1070
Mittl. Kinderwagenentfernung (Luftlinie)	340	1070	720	820
(Prozentangaben/Luftlinie in m)				

Tab. 6: Herkunft der Besucher nach Stadtsektoren

	KA	TLE	BK	WT
Nordost	28	5	9	44
Südost	36	39	36	8
Südwest	22	49	44	6
Nordwest	14	7	11	42

(Prozentangaben)

Jede Grünanlage wird als Mittelpunkt eines Kreises gedacht, welcher das Einzugsgebiet abdeckt und es mittels einer Nord-Süd- und einer West-Ost-Achse in vier Sektoren aufgliedert.

58 Verkehrsmittel

Angaben über die benützten Verkehrsmittel besitzen eine besonders grosse Aussagekraft (Tab. 4). Rund vier Fünftel aller Besucher kommen zu Fuss in den KA und BK. Die Quartierbezogenheit des KA und die gute Erschliessung durch Zugangswege beim BK sind die Gründe. Anders am WT und im TLE: Motorfahrzeugfahrer und Benützer öffentlicher Verkehrsmittel bilden dort etwa je einen Drittel der Besucher. Die Stadtrandlage und das weite Einzugsgebiet infolge höherer Attraktivität (bes. an Sonntagen) geben den Ausschlag. Der Radfahreranteil beträgt (ausgenommen WT, wohl wegen der Steigung) 5 - 10%.

Unter den Fussgängern befinden sich Erwachsene ohne Kinder, Erwachsene mit Kindern und ältere Besucher etwa zu gleichen Teilen, während mit dem Tram bzw. Bus hauptsächlich ältere Besucher und Erwachsene ohne Kinder kommen und das Auto vorwiegend von Erwachsenen mit Kindern (WT mit Hunden) benutzt wird.

59 Wegzeiten

Vergleicht man die aufgewendete Wegzeit der Besucher, so hebt sich der Typ des wohnviertelbezogenen Grünraumes wiederum klar vom Typ mit Stadtbezug ab (Tab. 4). Beim Quartierpark KA nehmen die Besucheranteile mit wachsendem Zeitaufwand kontinuierlich und rasch ab, beim Stadtpark TLE und WT ist zunächst ein Anstieg festzustellen (wachsendes Bevölkerungspotential bei grösserem Einzugsbereich), bevor mit dem Überschreiten einer kritischen Wegzeitschranke (abhängig von der Attraktivität der Anlage, bei WT und TLE je etwa 30 Minuten) die Anteile ebenfalls sinken. BK zeigt einen atypischen Kurvenverlauf, vermutlich infolge der topographischen Spezialsituation (Rhein und eine Terrassenstufe schneiden das Einzugsgebiet). Nach 15 Minuten Wegzeit befinden sich bereits 84% der KA-Besucher am Ziel, bei BK sind es 62%, beim TLE 42% und am WT 41%. Wer das öffentliche Verkehrsmittel benutzt oder benutzen muss, nimmt den grössten Zeitaufwand in Kauf. Am schnellsten kommen die Radfahrer ans Ziel, die Fahrradwegzeit kann aber in Anbetracht der vielen kinderwagenschiebenden Mütter und der älteren Leute unter den Parkbesuchern nicht gut als Kriterium für die Festsetzung von Erreichbarkeitslimiten Verwendung finden (Vorschlag von *Wiek* 1977, S. 122).

6 Die Einzugsgebiete

Was unter anderem die Wegzeitanalyse und die Feststellung des verwendeten Verkehrsmittels bereits andeuteten, erfährt durch die Gruppierung der Besucher nach Luftlinien-distanz vom Wohnort zum nächstgelegenen Parkeingang seine volle Bestätigung (Tab. 5). Zwischen 70 und 80% der KA- und BK-Besucher stammen aus einem Umkreis von einem Kilometer, bei WT und TLE sind es nur 20 - 30%. *Grossmann* (1958, S. 12) bezeichnet als "optimales Einzugsgebiet" einer Grünanlage den Bereich, aus dem mindestens 80 - 90% aller Besucher kommen. Für den KA beträgt diese Entfernung 1500 m, beim BK sind es 2000 m, bei WT bereits 4000 m und beim TLE über 5 km.

Am Sonntag ist bei allen untersuchten Anlagen eine "Verdünnung" im Kerngebiet und eine "Massierung" an der Peripherie des Einzugsgebietes feststellbar, d.h. sonntags nehmen mehr Besucher einen längeren Weg zum Park in Kauf. Besonders eindrücklich kann man dieses Phänomen beim TLE und WT beobachten. Am Wochenende wird deren stadtbezogener Charakter unverkennbar.

Topographisch ist folgende Kennzeichnung der Einzugsgebiete möglich:

KA: Etwa zu gleichen Teilen gelangen Besucher aus dem St.Johann-Viertel im Norden und dem Iselin-Viertel im Süden in den Park. Die Zählungen bestätigen, dass der nördliche und der südliche Eingang ungefähr gleich intensiv benutzt werden.

TLE: Zieht Besucher aus der ganzen Stadt, aus den Vororten, dem Oberbaselbiet und dem grenznahen Baden-Württemberg (BRD) an. Etwa 1/3 der Besucher kommen aus dem Kleinbasel.

BK: Die meisten Besucher kommen aus dem Wohnviertel Breite. Das St.Alban-Viertel (viel Wohngrün auf dem Gellert, umständliche Zugangswege, da oberhalb einer Terrassenstufe) bleibt beinahe ganz ausgespart, dagegen sind das obere Kleinbasel und Birsfelden einbezogen.

WT: Haupteinzugsgebiet ist Grossbasel, besonders das grünarme Gundeldingerquartier. Auch die Vororte südlich des Rheins stellen Besucher.

In Kenntnis der Wohnadresse der Besucher war es möglich, "Fussgängerdistanz" und "Kinderwagenentfernung" empirisch zu bestimmen, d.h. die durchschnittliche Entfernung (Luftlinie) zwischen dem Wohnort der zu Fuss bzw. mit einem Kinderwagen den Park erreichenden Besucher und dem Parkeingang zu berechnen. Dabei stellte sich heraus, dass Fussgänger, und selbst jene mit einem Kinderwagen, ganz unterschiedliche Distanzen zu einem Park zurückzulegen gewillt sind: Die Durchschnittswerte reichen von 500 m (KA: Quartierpark im Wohngebiet) bis 1200 m (TLE: Stadtpark in Randlage), Kinderwagenentfernungen sind 10 - 30% kürzer. Die tatsächliche Weglänge kann im Extremfall bei einem rechtwinkligen Strassennetz das 1,4fache betragen (*Garbrecht* und *Matthes* 1980, S. 247). Beim BK und WT werden in Wirklichkeit noch erheblich grössere Distanzen zurückgelegt als bis zum Park, da die Fussgänger dort vielfach als Passanten auftreten mit einem entfernteren Ziel (BK: Schleuse beim Kraftwerk Birsfelden, Spielplatz an der Rheinpromenade Birsfelden. WT: Rundgang über das Bruderholz, Klosterfiechten-Predigerhof).

Allgemein ergibt sich aus der Untersuchung, dass Zugangswege im Grünen (Birsufer, Rheinufer) und direkte Verbindungen mit öffentlichen Verkehrsmitteln (Ringlinie 36, Tramlinie 6) zungenförmige Ausweitungen des Einzugsgebietes zu bewirken vermögen; politische (TLE: Grenze zur BRD), natürliche (BK: Rhein, Terrassenstufe Breite-Gellert) und nutzungsbedingte Grenzen (TLE: Bahn- und Industrieareal in Kleinbasel) haben Barrierewirkung und führen zu Verzerrungen und sektoralen Aufsplitterungen des Einzugsgebietes (Tab. 6).

Es zeigt sich also, dass die Bedeutung eines Parkes ohne Berücksichtigung seiner Lage und des sich daraus ergebenden Einzugsbereiches nur unvollständig erfasst werden kann.

7 Beurteilung der Grünräume durch die Besucher

Lässt man einen Grünraum durch die Besucher beurteilen, so ist ein solches Verfahren insofern unvollständig, als die Meinung der "Parkverweigerer" nicht erfasst wird. Andererseits können diejenigen, welche einen Grünraum tatsächlich aufsuchen, als die wirklich Kompetenten betrachtet werden, um aus der Sicht der Nutzung positive und negative Kritik zu üben.

Bei der gewählten Form des Kurzinterviews müssen allerdings die Erwartungen an den Informationsfluss und die Informationsqualität bescheiden angesetzt werden. Deshalb beschränken wir uns bei der Nennung der **V o r z ü g e** auf das Herausarbeiten einiger anlagespezifischer Feststellungen ohne quantitative Aufschlüsselung.

KA: Gelobt werden die Grösse, der gepflegte Zustand, die prächtigen Bäume, das Hundeverbot, die beweglichen Stühle und vor allem die räumliche Gestaltung: die Bäume und Sträucher schaffen Nischen, in denen sich die Besucher geborgen fühlen. Das ist deshalb bemerkenswert, weil das so geschätzte Bepflanzungsmuster nicht für Erholungssuchende geplant, sondern einfach vom

ehemaligen Friedhof übernommen wurde!

TLE: Natürlich locken die Tiere, aber es ist interessant, welche Vorteile dem Tierpark im Vergleich zum weit berühmteren Zoo abgewonnen werden:

- die Natürlichkeit (der Zoo sei zu künstlich)⁴
- die Überblickbarkeit (die einfachen Tiere kommen besser zur Geltung; ideal für kleine Kinder, für die ein Zoobesuch zu strapaziös sei).
- der freie Eintritt (für einen kurzen Besuch sei der Zoo zu teuer, hier aber lohne sich auch ein kürzerer Aufenthalt).

BK: Die offene Sicht auf den strömenden Rhein wird als befreiend und beruhigend, der Schiffsverkehr als interessant empfunden. Man schätzt die lange Spaziermöglichkeit abseits vom Strassenverkehr, die Badegelegenheit im Fluss und noch mehr, dass man sich hier, ohne Reklamationen zu gewärtigen, im Badkleid sonnen kann.

WT: Die Besucher betonen die schöne Aussicht, man blicke auf die Stadt *h i n u n t e r*, fühle sich draussen. Ein grosser Rundgang im Grünen ist möglich. Die Luft sei stets frisch und besser (?) als in der Stadt (dank Kuppenlage ist es beim WT selten windstill oder schwül). Hier darf man Hunde ausführen, und es bestehen Gelegenheiten zum Einkehren.

Die wichtigsten **K r i t i k p u n k t e** sind in Tab. 7 aufgelistet. Um den Aussagen der intensivsten Nutzer besonderes Gewicht zu verleihen, sind alle Angaben nach der Besuchslänge und der Besuchshäufigkeit des Kritikers mit Punkten bewertet worden.

Sehr viele Besucher geben sich in allen vier Grünräumen mit der gegenwärtigen Situation zufrieden. Hier mag auch die Bequemlichkeit, nicht genauer Stellung nehmen zu müssen, mitspielen. Es wurde auch beobachtet, dass die Angewöhnung an Misstände z.T. groteske Formen annimmt (Verkehrslärm im Park). Die Kritikfreudigkeit der Besucher differierte von Anlage zu Anlage. Sie war im TLE mit 36% am niedrigsten, im KA mit 69% am höchsten. Die hohe Zufriedenheit im TLE beruht wahrscheinlich auf dem gemeinsamen Besuchsinteresse, den Tieren. Die Nutzungsmöglichkeit (Tierbesichtigung) ist gleichsam vorprogrammiert, wer sie nicht mag, bleibt weg. Im KA dagegen finden wir ein breites Interessenspektrum unter den Besuchern, entsprechend den (zumindest theoretisch) vielfältigen Betätigungsmöglichkeiten, vor denen einige, falls verboten, eben gegen die Vorschriften ausgeübt werden, so dass Konflikte entstehen. Im KA sind es vor allem die älteren Besucher, die (in Übereinstimmung mit der Stadtgärtnerei) auf einer ruhigen Nutzung beharren. Ihnen ist die Geschichte des Parks (bis 1952 Friedhof!) noch bewusst.

Am BK und WT lösen die Hunde bzw. ihre Halter die meisten Konflikte aus, mit dem kleinen Unterschied, dass das freie Laufenlassen der Hunde am WT gestattet, am BK jedoch verboten ist. Das Problem ist ungelöst und macht auch den stadtnahen Landwirten zu schaffen. Wo kein Verbot die Hundehalter behindert, setzt ein regelrechter "Tourismus" ein, wie etwa am WT. Mit dem Auto werden die Vierbeiner aus der Stadt herangefahren und nach Verrichtung des "Geschäfts" wieder abgeführt. Der Hundbestand in Basel ist im Steigen begriffen: 1960 kamen auf 1000 Einwohner 278 Hunde, 1979 schon 357.

Tab. 7: Die häufigsten Beanstandungen und Besucherwünsche

	Punkte
<i>Kannenfeldplatz</i>	
1. Fehlende Spielmöglichkeiten für ältere Kinder und Erwachsene	227
2. Verkehrsprobleme auf dem Weg zum Park	186
3. Radfahrende, fussballspielende, schreiende Kinder	178
4. Ungenügende hygienische Einrichtungen	114
5. Kritik an bestehenden Spielgeräten	76
6. Randalierer, Sittenstrolche	72
	<u>853</u>
<i>Tierpark Lange Erlen</i>	
1. Fehlender Direktkontakt Kind-Tier (Streichelzoo)	38
2. Zugänglichkeit durch Verkehr sehr erschwert	34
3. Störende Zäune	26
4. Restaurant stört (Rummel, Lärm)	25
5. Unnötige und teure Spielangebote für Kinder	20
6. Park ist zu klein	17
	<u>160</u>
<i>Birskopf</i>	
1. Hundekot, freilaufende Hunde trotz Verbot	195
2. Verpflegungsstätte fehlt (inzwischen gebaut und abgebrannt)	104
3. Radfahrer und Mopeds trotz Verbot	56
4. Sitzgelegenheiten mangelhaft (keine Stühle)	54
5. Kinderspielgeräte fehlen	33
6. Verpflegungsstätte wird wieder Rummel bewirken	29
	<u>471</u>
<i>Wasserturm</i>	
1. Hundekot	178
2. Radfahrende, fussballspielende, graszertrampelnde Kinder	98
3. Nicht natürlich genug gestaltet	29
4. Verkehrslärm dringt in die Anlage	18
5. Fehlende Spieleinrichtungen	17
6. Hundefeindliche Besucher	13
	<u>353</u>

8 Schlussfolgerungen

Durch Zählung und Befragung der Besucher gelingt es, verschiedene Typen von Grünflächen zu bestimmen: einerseits den quartierbezogenen Park, den mehr als drei Viertel aller Besucher zu Fuss in höchstens 15 Minuten erreichen, und andererseits die stadtbezogene, periphere Grossanlage mit weitem Einzugsgebiet, sonntäglichem Besuchermaximum, hohem Autofahreranteil. Daneben gibt es Grünanlagen, die vorwiegend Durchgangsfunktion aufweisen.

Die spezielle Lage verleiht jedem städtischen Grünraum einen eigenen Wert, der bei einem allfälligen Verlust der Fläche nicht einfach durch Ersatz an einem anderen Ort in der

Stadt wettgemacht werden könnte. Praktisch heisst das: Der grosse Park in Brüglingen ersetzt den Bewohnern des Gundeldingerviertels nicht den fehlenden Quartierpark; eine weitere Überbauung auf dem Bruderholz bleibt nicht ohne negative Folgen, nur weil dort auch nachher noch genug Grün für die Quartierbewohner vorhanden ist – diese Freiflächen besitzen eine Funktion für die ganze Stadt!

Die in den Interviews gesammelten Aussagen genügen wohl noch nicht, um auf deren Basis Planungsentscheide zu fällen. Mit einer verbesserten Befragungs- und Auswertungstechnik liessen sich jedoch leicht gesicherte Resultate erzielen.

ANMERKUNGEN

- ¹ Erscheint 1983 als Heft 28 der "Basler Beiträge zur Geographie" mit dem Titel "Die Grünflächen der Stadt Basel".
- ² Für die Unterstützung des Projektes durch das Amt für Kantons- und Stadtplanung danke ich dem Vorsteher, Herrn F. Peter, bestens, ebenso den bei den Zählungen und Befragungen Mitwirkenden: M. Baur, P. Bossart, R. Caviola, D. Clapasson, D. Droll, S. Eggenschwyler, H. Facchin, A. Fischer, M. Grob, J. Heeb, Th. Heilbronner, A. Jacquieri, J. Kulka, L. Lauper, Ch. Lutz, M. Messerschmid, Th. Schär, W. Schaub, S. Scherrer, D. Spielmann, S. Strübin, M. Trächsel, D. Vuilliomonet, A. Wirz.
- ³ Es ist zweifelhaft, ob alle Befragten im TLE die Aufenthaltszeit auf den Tierpark allein bezogen. Hier schliesst sich meist ein Spaziergang in der Umgebung und eventuell ein Restaurantbesuch an.
- ⁴ Diese von TLE-Besuchern oft gehörte Aussage mag befremden, bemüht sich doch der Basler Zoo seit vielen Jahren um eine naturnahe Gartengestaltung. Vermutlich spielen die Tierhäuser und exotischen Tiergestalten bei der individuellen Raumwahrnehmung und Raumbewertung eine grosse Rolle.

LITERATUR

- Ahrens, D. und Rosenfeld, B. (1978): Ziele und Möglichkeiten städtischer Grünplanung. Das Gartenamt 27, 625-632, Berlin
- Garbrecht, D. u.a. (1978): Entscheidungshilfen für die Freiraumplanung. Verhaltenswissensch.-empirischer Teil, Schriftenr. Landes- u. Stadtentw.forsch. d. Landes Nrh.-Westfalen, 4.010, Dortmund
- Garbrecht, D. und Matthes, U. (1980): Entscheidungshilfen für die Freiraumplanung. Planungshandbuch, Schriftenr. Landes- und Stadtentw.forsch. d. Landes Nrh.-Westfalen, 2.026, Dortmund
- Gröning, G. (1976): Zur problemorientierten Sortierung von Freiräumen. Das Gartenamt 25, 601-607, Berlin
- Grossmann, M. (1958): Beitrag zur Erforschung des Bedarfs einer Grossstadt an öffentlichen Garten- und Parkanlagen, nach Untersuchungen im Berliner Gebiet. Diss. TU Berlin
- Hafen, W. und Knüsli, M. (1980/81): Kinderspielplätze. Zwischen- und Schlussbericht. Im Auftrage des interdep. Fachausschusses für Kinderspielplätze, Basel
- Kemper, F. J. (1977): Inner- und ausserstädtische Naherholung am Beispiel der Bonner Bevölkerung. Arbeiten z. Rhein. Landeskde 42, Bonn
- Lendholt, W. (1975): Die Bedeutung städtischer Freiräume. Veröff. d. Akad. f. Raumforsch. u. Landespl., Forsch. u. Sitz.ber. Bd. 101, 13-24, Hannover
- Lodewig, F. (1961): Die Berechnung des Grünflächenbedarfs. Planen u. Bauen i.d. NW-Schweiz, H. 2, 22-25, Solothurn
- Osburg, G. (1973): Untersuchungen zum Besuch allg. öffentl. Grünflächen in der gemeinsamen Stadtrandzone der Städte Essen und Gelsenkirchen. Diss. Hannover
- Weissmann, H. (1978): Anwendung von Methoden der Umfrageforschung und der Systemanalyse in der städtischen Freiraumplanung. Diss. TU München-Weihenstephan
- Wiek, K. (1977): Die städtischen Erholungsflächen. Eine Untersuchung ihrer gesellschaftlichen Bewertung und ihrer geographischen Standorteigenschaften an Beispielen aus Westeuropa und den USA. Bonner geogr. Abh. 57, Bonn